

Bierstädter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortschaften: Muringen, Breitenheim, Tellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Preisch, Igkadt, Koppenheim, Massenheim, Wiedenbach, Ranten, Nordenstadt, Rumbach, Sonnenberg, Wallen, Wildschafen.)

Herzruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulte in Bierstadt.

Herzruf 2027.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspaltig
Beitrag oder deren Raum 15 Pfg. Neufamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Seite mit 80 Pfg. berechnet. Eingetragene
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Nr. 241

Dienstag, den 13. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Gent von den Deutschen besetzt.

Der Belg. Ztg. schreibt: Amsterdam, 12. Okt. Die deutschen Truppen haben heute Morgen Gent besetzt. Um 10 Uhr kam eine kleine Abteilung Kavallerie und ritt nach dem Stadthaus. Ihr Kommandeur begab sich zum Bürgermeister und zu den Schöffen, worauf ihm Rathause die deutsche Flagge gehisst wurde. Darauf begab sich die Kavallerieabteilung, geführt durch die Schöffen Ansele und Bruyne nach dem Post- und Telegrafenhause, wo einige Befehle erteilt wurden. Eine größere Abteilung deutscher Truppen wird jeden Augenblick erwartet. Die holländische Grenze bei Selgaete sind die deutschen im Anmarsch.

Die Schwierigkeiten eines Feldzuges in Deutsch-Südwestafrika.

Die „Cape Times“ schildert in einem Artikel die Schwierigkeiten, welche die Südafrikaner im deutschen Südwestafrika erwarten. Die Deutschen sollen mindestens 10 000 vorzüglich ausgerüstete Soldaten, von denen der größte Teil aus berittener Infanterie besteht. Sie haben auch Kamellorps von 500 Mann, viele Maschinengewehre und 66 Batterien Feldgeschütze; in Keetmanshop seien allein 192 Kanonen. Viele Maschinengewehre, tatsächlich Blockhäuser, werden durch die Maschinengewehre verteidigt, welche von früheren deutschen Besatzungen bedient werden. Die Positionen seien untereinander telephonisch verbunden, öfters mittels unterirdischen Leitungen. Das Gelände sei schwierig und beverrähre gut zu verteidigende Stellungen. Die Wasserzufuhr sei immer schwierig zu lösen, aber die jetzige Jahreszeit von Oktober bis April sei günstig.

Ein deutscher Sieg in Südafrika.

Nach einer Meldung aus Kapstadt fand zwischen dem 1. Regiment südafrikanischer Scharfschützen und einer Abteilung deutscher Feldartillerie im Namaqualand ein Kampf statt, bei dem jene sich infolge des überlegenen deutschen Feuers ergeben mußten. Verschiedene deutsche Abteilungen machten später den Versuch, die Stellungen wieder zu nehmen. Die Deutschen waren jedoch zu stark, und die vordringenden Engländer mußten vor dem heftigen Feuer der deutschen Maschinengewehre zurückweichen.

Ein tapferes Hingericht österreichischer Offiziere.

Wie die Kriegskorrespondenten der Wiener Blätter schreiben, fuhr ein österreichisches Flugzeug am 1. Oktober bei ungünstiger Witterung vom Oberkommando nach dem ungarischen Flugplatz. Es wurde von russischer Artillerie heftig beschossen, so daß die Tragflächen an drei Stellen durchbohrt wurden, nach Przemyśl, wo es glatt landete. Ein mitfahrender Hauptmann des Generalstabes überbrachte wichtige mündliche Befehle, Briefe und Telegramme. Auf der Rückfahrt, die wegen der ungünstigen Witterung erst am 6. Oktober erfolgte, wurde das Flugzeug von russischen Schrapnells beschossen, die die Tragflächen acht unschädliche Treffer schietten. Als der Apparat in einen Schneesturm geriet, brach ein Druckrohr entzwei, so daß der Beobachter das Flugzeug mit den Händen halten mußte. Infolge des Gegenstromes dauerte die Rückfahrt vier Stunden. Der Beobachter überbrachte dem Oberkommando wichtige Mitteilungen des Festungskommandanten, die dieser dem Funkentelegraphen nicht anvertrauen wollte.

Die russischen Verluste bei Lemberg.

Es ist bezeichnend, daß auch die amtliche Petersburger Telegraphen-Agentur die großen Verluste Russen in der Lemberger Schlacht zugibt. Es heißt in der Ausgabe vom 3. September: „General Rodde, der Kommandant der in Lemberg einrückenden Russen, fiel bei der Schlacht von Brodel. Zum russischen Oberkommandanten wurde General Ruzki ernannt. Nach der Lemberger Schlacht gab es so große Massen russischer Gefangener, daß alle öffentlichen Gebäude zu ihrer Unterbringung nicht genügten.“ Es heißt dann weiter: „Die russische Armee hat bedauerlicherweise große Verluste an Mannschaften und Kanonen erlitten. Sehr viele Kanonen blieben in den Sümpfen stecken und so in österreichische Hände.“

Neue Judenverfolgungen in Russland.

Nach zuverlässigen Mitteilungen der „B. Z.“ am 1. Oktober aus Kopenhagen sind in Bassarabien und in anderen Teilen blutige Pogrome gegen die Juden ausgebrochen.

Die Haltung Portugals.

In den letzten Tagen ist von der Möglichkeit die Rede gewesen, Portugal werde sich in die Reihe unserer Gegner stellen, nachdem von England alle Anstrengungen gemacht worden seien, die Portugiesen zu einer deutschfeindlichen Stellungnahme zu veranlassen. In der Tat scheint es, schreibt der „Tag“, der britischen Politik mit Hilfe von allerlei Versprechungen gelungen zu sein, Portugal gegen uns aufzuheizen, und es ist daher nicht ausgeschlossen, daß die Republik demnächst zu Taten schreitet. Wenn auch die militärische Hilfe, die es den Verbündeten bringen soll, natürlich nur ganz gering ins Gewicht fallen würde und somit den Fortgang unserer Operationen nicht aufzuhalten vermöchte, so zeigt dieser englische Hilferuf an Portugal doch wieder einmal, wie wenig zuberlässig man die Lage in den Reihen der englisch-französischen Bundesgenossen beurteilt.

Wie England Rekruten wirbt.

Zu welchen Mitteln die englische Heeresleitung gezwungen ist, um die Rekruten unter die Fahnen zu locken oder zu pressen, zeigt ein Plakat, welches in riesigen schwarzen und roten Lettern durch die Straßen Londons getragen wird und folgenden Text enthält:

Wir müssen Deutschland verhaßen!

Weil Deutschlands arrogante Brutalität die Zivilisation bedroht.

Weil es Verträge bricht.

Weil es Nicht-Kombattanten mordet.

Weil es schöne Städte zerstört.

Weil es Minen in der offenen See legt.

Weil es auf das geheiligte Rote Kreuz schießt.

Weil sein ausgeprochenes Ziel die Vernichtung Englands ist.

Männer Englands, denkt an die Stadt Löwen!

Es gilt den Kampf der Demokratie gegen die Tyrannei!

Wollt ihr das Schicksal Belgiens teilen?

Wenn nicht, schreibt euch jetzt in die Rekrutenlisten!

Der Ton dieser niedrigen Verleumdungen in der Weise schwindelhafter Jahrmärkteffekte ist so verworfen, daß das ganze Rekrutenwerbeprogramm dieses Soldatenheeres damit gerichtet ist!

Englische und deutsche Schützengräben.

Der Mailänder „Secolo“ veröffentlicht Briefe englischer Soldaten, in denen sie von ihrem Leben in den Schützengräben erzählen. Während sie manchmal bis zu den Knien im Wasser stehen, brennt ihnen die Sonne auf den Kopf, und das Gewehr ist glühend von dem ununterbrochenen Schießen: eine Mischung von Empfindungen, die manchmal überaus unangenehm, ja schmerzhaft ist. Die deutschen Soldaten können sich in ihren Schützengräben, die weit und geräumig sind, die unterirdische Verbindungsgänge, kleine Höhlen und Wasserablauf haben, von Zeit zu Zeit ausruhen. Die Engländer müssen sich auf dem Boden der Schützengräben ausruhen, ohne die Schutzhülle auszuheben, aus dem einfachen Grunde, weil ihre Hüte „anschwellen würden wie dicke Würste“, wie es in einem dieser Soldatenbriefe heißt.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Die Kopenhagener „Politiken“ teilt mit, daß die Großherzogin Anastasia von Mecklenburg-Schwerin, die Mutter der deutschen Kronprinzessin, wieder ihre ursprüngliche Nationalität und den russischen Namen Anastasia Michailowna angenommen hat.

* Das stellv. Generalkommando zu Breslau teilt mit: Der Fernsprechverkehr im Bezirk des 6. Armee-Korps wird freigegeben. Gespräche der Militärbehörden gehen allen anderen Gesprächen vor. Sollte diese Freigabe irgendwie mißbraucht werden, tritt sofortige Sperrung wieder ein.

* Nachdem die deutschen Städte mehrere Millionen Mark für die durch den Krieg besonders hart betroffenen Städte Ostpreußens zusammengebracht haben, soll jetzt eine Sammlung zugunsten der geschädigten Landesteile von Elb- und Ostpreußen eingeleitet werden.

* Die Stadt Longwy wurde mit einer Million Francs Kriegs-kontribution belegt, die ihr die Internationale Bank in Luxemburg vorstreckte.

* Das „Reuterische Bureau“ meldet aus Peking: Die Japaner haben die Insel Jap befehzt. Die Insel gehört zu den deutschen Karolinen.

Kriegschronik.

18. September: Bei Termonde findet ein Kampf zwischen deutschen und belgischen Truppen statt. Diese werden zum Rückzuge gezwungen.

19. September: Glänzender Erfolg der deutschen Kriegsanleihe; es wurden gezeichnet 4 460 728 900 Mark. — Das englisch-französische Heer wird auf der ganzen Schlachtfeldfront in die Verteidigung gedrängt.

20. September: Bei Reims wird heftig gekämpft. Angriffe der Franzosen am Düen, bei Venones und Saales werden abgewiesen. — Der englische Kreuzer „Pegasus“ wird bei Sansibar (Ostafrika) von dem deutschen Kreuzer „Königsberg“ vernichtet. — Nach einer englischen Meldung hat der deutsche Kreuzer „Emden“ im Golf von Bengalen fünf englische Schiffe vernichtet. — Es wird bekannt, daß der deutsche Hilfskreuzer „Kap Trafsalgar“ am 14. September nach heftigem Kampf mit dem englischen Kreuzer „Garmania“ untergegangen ist.

21. September: Die festungsartigen Höhen von Craonelle werden von den Deutschen erobert; der Ort Vethenay wird genommen. — Der Ostrand der Cote Vorraine wird von den Deutschen sichtlich überschritten.

22. September: Die englischen Panzerkreuzer „Aboukir“, „Hogue“ und „Cressy“ werden durch das Unterseeboot „U 9“ in den Grund geschossen.

23. September: Barennes wird von den Deutschen genommen. — Große Erfolge der Oesterreicher in Serbien. — Das englische Unterseeboot „U 61“ ist in australischen Gewässern gesunken.

24. September: Der deutsche Kreuzer „Emden“ schießt vor Madras zwei Oelbehälter in Brand.

25. September: Auf unserem äußersten rechten Flügel in Frankreich hat der Fortgang der Operationen zu neuen Kämpfen geführt, in denen bisher keine Entscheidung gefallen ist. Das Sperrfort Camp des Romains bei St. Mihiel ist gefallen.

26. September: Der Feind hat unter Ausnutzung seiner Eisenbahnen einen weitläufigen Vorstoß gegen die äußerste rechte Flanke des deutschen Heeres eingeleitet. Eine hierbei auf Bapaume vorgehende französische Division ist von schwächeren deutschen Kräften zurückgeworfen worden; auch sonst ist der Vorstoß zum Stehen gebracht. In der Mitte der Schlachtfeldfront kommt der Angriff an einzelnen Stellen vorwärts. — Die angegriffenen Sperrforts südlich Verdun haben ihr Feuer eingestellt. Unsere Artillerie steht nunmehr im Kampfe mit Kräften, die der Feind auf dem westlichen Maasufer in Stellung brachte.

27. September: Aus Kapstadt trifft die Meldung ein, daß Vöderichsbucht in Südafrika von den Engländern am 19. September besetzt worden ist. — Friedrich-Wilhelms-Hafen in Neu-Guinea ist von australischen Truppen besetzt worden. — Beginn des Angriffs der Japaner auf Kantschou.

28. September: Die Belagerungsartillerie hat gegen einen Teil der Forts von Antwerpen das Feuer eröffnet. Ein Vorstoß belgischer Kräfte gegen die Einschließungs-linie ist zurückgewiesen. — Im Osten scheiterten russische Vorstöße, die über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki erfolgten. Gegen die Festung Ossowiec ist schwere Artillerie in den Kampf getreten. — Fortsetzung der Kämpfe in Kantschou. Tsingtau wird von den Japanern zu Lande abgeschlossen.

29. September: Auf dem rechten Flügel in Frankreich haben bisher noch unentschiedene Kämpfe stattgefunden. In der Front zwischen Düse und Maas herrscht im allgemeinen Ruhe. Die im Angriff gegen die Forts an der Maas stehende Armee schlägt neue Vorstöße aus Verdun und Toul zurück. — Angriffe der Franzosen in den mittleren Vogesen werden kräftig zurückgeworfen. Aus Wien wird amtlich gemeldet: Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen eingeleiteten neuen Operation sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Zuge. Starke russische Kavallerie wurde unerwartet bei Biege zerprengt. Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kavalleriedivisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben. — Angriff der Japaner und Engländer auf die vorgeschobenen deutschen Stellungen von Tsingtau. Sie werden mit einem Verlust von 2500 Mann zurückgeworfen.

30. September: Nördlich und südlich Albert vorgehende überfeindliche Kräfte werden unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. Die Häfen von Rota und Bres-nah nordwestlich Rohn werden den Franzosen entrissen. — Vor Antwerpen sind zwei der unter Feuer genommenen Forts zerstört worden.

Das leere Schlachtfeld.

Ein Berichterstatter des „Daily Telegraph“ in Frankreich gibt eine Beschreibung des Schlachtfeldes an der Aisne, die wir hier nach der „Tägl. Rundschau“ wiedergeben:

„Die meisten Leute“, sagte er, „stellen sich ein Schlachtfeld vor, wie sie es auf Gemälden oder Photographien sehen. Wenn sie auf einer Anhöhe stehen und über die Ebene nördlich der Aisne blicken könnten, würden sie sehen, was wesentlich ist: es ist eine Landschaft mit Wäldern, Dörfern und Gehöften, die brennen und rauchen. Die einzigen Menschen, die man sieht, sind kleine Gruppen in der Nähe des Flusses. Nach einer Weile fangen die Gruppen an, sich langsam vorwärts zu bewegen, und sie breiten sich aus, bis die Männer über die Ebene verstreut sind. Es scheint,

als ob sie etwas suchten, das sie verloren haben. Sie gehen so langsam, als ob sie müde wären und mit der Zeit nicht zu rechnen brauchen. Aber dann und wann erscheint plötzlich im Raum eine dünne, weiße Wolke und hängt über ihnen. Es ist ein Geräusch wie von Mähraden von Kugeln in der Luft, und aus dem Grunde springen kleine Fontänen auf, so wie der Staub unter heftigen Regenschauer nach langer Trockenheit ausgeweht wird. Das ist das Geräusch Schrapnell. Man sieht nicht, woher es kommt, aber der Feind hat die vorwärts ziehenden Truppen beobachtet.

Die Männer setzen ihren ruhigen Spaziergang fort, als ob nichts geschehen wäre; denn sie wissen, daß meistens das Schrapnellfeuer nicht so gefährlich ist, als der Schall vermuten läßt. Jedoch geschieht es bisweilen, daß ein Mann stolpert und liegen bleibt, wo er fällt. Er ist von einer der vielen Kugeln getroffen, welche das Schrapnell umherstreut, wenn's in der Luft im richtigen Augenblick auseinanderbricht. Immer gehen die Männer weiter, bis man plötzlich einen neuen Klang hört. Der gleicht einem scharfen und schnellen Klappern. Das feindliche Maschinengewehr wirft vom linken Walde an einen Bleihagel aus. Sofort werfen sich die Männer platt auf den Grund, denn sie haben vor einem Maschinengewehr mehr Respekt als vor einer ganzen Batterie von Feldgeschützen.

Das Klappern hört ebenso plötzlich auf, wie es anfang, und wenn man alsdann nach dem Walde drüben blickt, kann man dort Flammen sehen, die den Eindruck roter Laternen zwischen den Bäumen machen. Unsere Kanonen beantworten das feindliche Feuer, und einige Minuten lang donnert es durch die Lüste. Unter dem Schutze dieses Feuers stehen die Männer wieder auf, aber leider nicht alle, und gehen in schnellerem Laufe weiter vorwärts. Wiederum hört man Klappern, und wiederum finden die Männer Sicherheit am Busen der Erde. So dauert es ungefähr eine Stunde, bis plötzlich die Männer verschwinden, als ob der Grund sie verschlungen hätte. Jetzt sieht man nichts mehr als lange, dunkle Linien quer durch die Ebene. Es sind die Laufgräben, und jetzt fängt das Rauschen der Gewehre an.

Brief aus der Reichshauptstadt.

— Berlin, 10. Oktober.

M. Antwerpen ist gefallen! War das ein Jubel in der letzten Nacht, als durch Extrablätter diese Botschaft auf die man schon seit Tagen, ja, seit Wochen gewartet hatte, bekannt wurde. Die Zeit, wo man auf leere Gerüchte hin Hurra schrie und in den Kneipen zur Feier eines von irgendwo verkündeten Sieges noch ein Glas Bier trank, wenn man schon im Begriff war, Gut und Stolz zu nehmen, um nach Hause zu eilen, ist vorüber. Der Berliner ist jetzt vorsichtiger geworden. Den Gerüchten, von denen niemand weiß, von wem sie kommen, die aber doch von Mund zu Mund gehen, schenkt man keinen Glauben mehr. Nur was W. Z. B. meldet und man schwarz auf weiß sieht, wird noch geglaubt. Nach dem Grundsatz, was man wünscht, das glaubt man gern, ist man früher doch zu oft auf solche unbedenklichen Schwärzereien hereingefallen.

Es war noch im August, da ging in Berlin und Vororten eines Abends von Mund zu Mund die frohe Kunde: Belfort ist gefallen! Kein Extrablatt meldete das zwar, aber ein Offizier sollte es irgendwo gesagt haben. Na, und dann muß es doch auch wahr sein! Da gab es nur wenige, die nicht daran glauben wollten. Ich sah einen älteren Herrn im eifrigen Wortgefecht mit der gleichaltrigen, skeptischer veranlagten Gemahlin in späterer Abendstunde den heimatischen Planeten zuellen. Sie versuchte vergeblich ihrem Begleiter klar zu machen, daß doch sicher ein Extrablatt solch eine bedeutsame Nachricht verbreiten würde, wenn sie wahr sein sollte. Sie führte noch mehr Argumente für die Unmöglichkeit des Falles der starken französischen Festung an, aber es half alles nichts. Erregt schnitt er ihren Beweisfaden mit der zornigen Rede ab: „Und wenn du noch so viel Beweise anführst, ich sage dir, Belfort ist gefallen, und damit basta!“

Etwas weniger leichtgläubig war man schon vor vier Wochen in Berlin geworden, nachdem man so und so viel Mal durch verschiedenartige Gerüchte in frohe Siegesstimmung geraten war, zu der kein Grund vorlag. Um Glauben zu finden, mußten schon Gerüchte mit Quellenangaben auftreten. So sah ich Anfang September eines Abends in einem der großen Bierhäuser am Potsdamer Platz. Plötzlich hörte man aus irgendeiner Richtung im Lokal Hurra rufen, und diese Rufe pflanzten sich von Tisch zu Tisch fort. Man rief mit den Gläsern an, leerte sie in kräftigem Zuge und erludigte sich dann geflüstert nach dem Grunde der ganzen Freude, an der man das Glück hatte, teilzunehmen. Mein Nachbar am Tische, dessen Gesicht ebenso wie das meinige vor Stolz über unsere Truppen glänzte — denn was sollte das Hurra rufen für einen Zweck haben, wenn nicht ein neuer Sieg vorlag — mein Nachbar wußte ebenso wenig wie ich. Auch am Abendstische herrschte die gleiche Unkenntnis, aber dieselbe patriotische Freude. Schließlich wollte man aber doch wissen, weshalb man sein Glas geleert und schon wieder ein neues bestellt hatte. Wenn es von den Gästen in der Nähe keiner weiß, dann muß es doch der Kellner wissen. Also: „Ober, kommen Sie bitte mal her! Sagen Sie mal, was ist denn eigentlich los? Warum ruft hier alle Welt Hurra?“ — „Antwerpen ist gefallen!“ — „Was? Tatsächlich? Ja, aber wer sagt das? Woher wissen Sie das?“ — „Trauen Sie sich Extrablätter mit der Meldung verbreitet worden sein!“ — „Donnerwetter! Das ist ja großartig! Na, darauf muß ich noch eins trinken!“ — Wenn Extrablätter das berichten, dann ist es wahr. Leider aber war es nicht wahr. Auch wurden draußen keine Extrablätter verbreitet, und als man am anderen Morgen mit einem Siegesbrummschäl erwachte und begierig nach der Morgenzeitung griff, fand sich auch dort keine Bestätigung.

Auf diese Weise ist man in Berlin langsam vorsichtig geworden, zumal ja auch die Siegesfeiern ohne Grund den Geldbeutel angreifen und ihre zu häufige Wiederholung dem allgemeinen Wohlbefinden nicht gerade zuträglich ist. An den letzten Tagen aber wußte

man, daß Antwerpens Fall bestimmt bevorstand. Dieberhaft wartete man darauf von Tag zu Tag, bis er denn schließlich gestern um Mitternacht durch die amtliche Nachricht verkündet wurde. Wie ein Brausen ging es da durch Berlin. Unendlicher Jubel brach den Damm der Geduld. Von Straße zu Straße pflanzten sich die Hurras fort. So rief die Reichshauptstadt denen ihren Dank zu, die draußen kämpfen, bluten und sterben und siegen fürs Vaterland. Ein neuer großer Schritt ist getan! Jetzt werden viele Truppen in Belgien frei! Jetzt wird auch bald die große Entscheidung in Frankreich fallen! Gott verleihe die Deutschen nicht! Hurra!

Es dauerte nicht lange, da sah man wieder die Fahnen lustig im Herbstwinde flattern, bis nach der Heldentat des „A 9“ wieder von ihren Masten genommen worden waren. Und am Sonnabend, da gab es in Groß-Berlin keine Straße, ja fast kein Haus, von dem nicht eine Fahne wehte. Schwarz-weiß-rot und schwarz-gelb wogte es in den Straßen. Des Reiches Hauptstadt zeigte durch die Anlegung eines festlichen Kleides, wie sehr sich ihre Bewohner des Waffenerfolges der deutschen Truppen freuten.

Held Puschinski.

Aus den sympathischen Kriegsberichten des Kriegesberichterstatters Döwll vom „Vorwärts“ sei folgender Abschnitt wiedergegeben, der die tollkühnen Taten eines Radfahrers auf dem östlichen Kriegsschauplatz schildert und ein Gegenstück zu den Taten des von den Russen überaus gefürchteten „Blitzteufels“, eines Leutnants, dessen Name bisher nicht genannt wurde, bildet. Die schon aus dem Kriege 1870-71 bekannte Tollkühnheit und Verwegenheit der polnischen Mäusetiere, die auch in diesem Kriege neben den Bayern der Schrecken der Franzosen sind, findet hier eine neue Bestätigung. Döwll berichtet unterm 5. Oktober:

Fast jede Kompagnie hat einen Witzbold, der für Heiterkeit sorgt, einen tollkühnen Menschen, dem alles glückt, oder sonst irgend einen Taufensassa. In der 9. Kompagnie des 2ten Regiments ist es der Infanterist Puschinski. In der Kaserne war er das Schreckensbild. Ein Streich löste bei ihm den andern ab. Ward er ertappt, dann schien sein Armsündergesicht zu sagen: „Ich kann ja nicht bis drei zählen!“ Puschinski mußte sich öfter zu beschaulicher Einsamkeit zurückziehen. Er war kein Bösewicht, sondern nur ein loser Vogel. Zur Strafe für seine Ausfälle in das Reich des militärisch Verbotenen durfte er nicht mit dem Regiment hinaus, als der Krieg erklärt wurde. Man wies ihn einem Ersatzbataillon zu. Das trübte ihn, er sann auf Flucht. Und richtig — eines Tages stellt sich Puschinski bei der Kompagnie ein, auf einem Rade thronend. „Mensch, wo kommen Sie her?“ schreit ihn der Feldwebel an. — „Ich konnte es nicht mehr aushalten dahinten, ich muß in der Front sein.“ — „Sind Sie ausgerückt?“ — „Ja, Herr Feldwebel, lassen Sie mich hier.“ Puschinski blieb. Als Radfahrer begleitet er die Kompagnie. Schon das Rad war wunderbar. Bald sah es sehr neu aus, dann wieder recht alt. Heute fuhr Puschinski mit zwei Vorderrädern, morgen begnügte er sich damit, sein Rad aus zwei Hinterrädern zusammenzusetzen zu haben. Einmal raste er einen Berg hinab, ohne Kugellager, nur mit der Achse im Lager. Puschinski konnte nicht bis drei zählen, aber er ist Kunstfahrer und Kunstmonteur. Und ein Teufelskerl dazu.

Die Kompagnie liegt im Feuer, der Leutnant hat eine wichtige Meldung zum andern Flügel. Der Weg führt durch die Feuerlinie, es geht auf Tod und Leben. Der Leutnant fragt: „Wer will die Meldung überbringen?“ Natürlich meldet sich Puschinski. Man zeigt ihm, wie er rutschend und stöhnend den Weg suchen soll. Puschinski lacht, schwingt sich aufs Rad und heidi davon. Sofort nimmt ihn der Feind aufs Korn. Die Kugeln pfeifen, treffen sein Rad, reißen ihm die Mähe vom Kopf. Man ruft ihm zu: „Puschinski, herunter vom Rad, Sie werden erschossen!“ Lachend, vor Freude jauchzend, schreit Puschinski: „Mach trifft keine Kugel!“ und radelt weiter. Die toll feuern die Russen, aber Puschinski kommt richtig hinüber, erstattet die Meldung und fährt den gefährlichen Weg zurück, obgleich er keine Gegenmeldung hatte und ruhig am andern Flügel bleiben konnte. Nochmals malen seine neuen Hunderter von Schüssen, aber Puschinski lacht und kommt wohlbehalten zurück. Vorschaltungen darüber, daß er so waghalsig und unnützlich sein Leben aufs Spiel setze, beantwortete Puschinski lakonisch: „Mach trifft keine Kugel!“ Fast scheint er gesagt zu sein.

Bei einem anderen Gefecht steht der Feind auf oder hinter einer Anhöhe. Die 9. Kompagnie ist in Schützengräben gedeckt. In der Feuerlinie, am Abhang des Hügel, werden einige Kühle. Puschinski aber schleicht, nun ohne Rad, zu den Kühlen, meist seine Mähe voll Milch und kommt zur Kompagnie zurück. Die Russen haben den verwegenen Streich nicht bemerkt. Bei dem letzten Gefecht liegen die Radfahrer, als man in einem Augenblick des Kampfes zurückweichen mußte, die Räder in den Schützengräben stehen. Nur Puschinski nicht. Er klettert mit seinem Rade aus dem Graben, schießt es auf einem Kartoffelfeld vor sich her und kümmert sich weder um die Kugeln, die um seine Ohren sausen, noch darum, daß der Feind immer näher kommt. Ungefähr 20 Russen, die im Laufen fortgesetzt auf ihn feuern, haben Puschinski fast erreicht, da hat er eine Anhöhe gewonnen, auf der anderen Seite ist Weideland. Da schwingt sich Puschinski aufs Rad, sagt davon, schaut sich um, reißt seine Mähe vom Kopf, schwingt sie in der Luft und verhöhnt die Verfolger. Dergleichen Streiche hat Puschinski schon Duzende vollführt. Der Deserteur wird bald die Treppen bekommen.

Politische Rundschau.

— Berlin, 9. Oktober.

Keine Verschiebung der Stadtverordnetenwahlen.

Wie eine offiziöse Korrespondenz mitteilt, ist im Schoße der Regierung erwogen worden, ob es mit Rücksicht auf den Kriegszustand geboten sei, durch ein Gesetz die für den November d. J. bevorstehenden Ergänzungswahlen zu den Stadtverordnetenversammlungen um ein Jahr zu verschieben. Das konnte in

Frage kommen, um den Interessen der vielen Wähler zu entsprechen, die wegen ihrer Einberufung zum Heere tatsächlich außer Stande sind, ihr Wahlrecht auszuüben, noch mehr aber, um zu vermeiden, daß die Gemeindevahlen Anlaß zu Parteikämpfen für die in dieser Zeit einmütiger Erhebung für das Vaterlandes Macht und Bestehen hinter dem, was allen Deutschen gemeinsam ist, weit zurücktreten sollten. Die Staatsregierung hat jedoch nach Prüfung der Verhältnisse in den einzelnen Landesteilen von einer Verschiebung der Gemeindevahlen abgesehen. Schritt Abstand genommen und wird den bevorstehenden Wahlen freien Lauf lassen. Sie hat sich nicht durch Überzeugungen, sondern durch den Wunsch nach Beschleunigung der Wahlen bei den beteiligten Städten, ein allgemeiner oder auch nur weitverbreiteter, und sie hat das feste Vertrauen zu dem in großer, ernster Zeit gefestigten Sinn der Wähler, daß die städtischen Wahlen die Eingetragten der Bürger auch einmal vorübergehend gestört werden wird. Niemals dürfte dieser Sinn, wie das Beispiel einiger Städte erwarten läßt, gerade zur Verhütung von Wahlumtötung und zur Herbeiführung von Kompromissen führen.

Der Postfachverkehr im September.

Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Konten im Postfachverkehr Ende September 1914 auf 101 367 gestiegen (Zugang im Monat September 145 101). Auf diesen Postfachkonten wurden im September 145 Millionen Mark Guthaben und 1460,5 Millionen Mark Lastschriften gebucht. Bargeldlos wurden 1579,2 Millionen Mark des Umlages beglichen. Das Gesamtgut haben der Kontoinhaber betrug im September durchschnittlich 270,3 Millionen Mark.

Der Erfolg unserer Kriegsanleihen.

Das Ergebnis der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen läßt sich nunmehr im einzelnen übersehen. Die Gesamtzeichnung von 4 400 701 400 Mark besteht aus 1 177 235 Einzelzeichnungen. Davon entfallen auf Einzelbeträge von 100 bis 2000 Mark 926 039 Zeichnungen mit einer Summe von 733 778 400 Mark und auf Einzelbeträge von 2100 bis 20 000 Mark 233 312 Zeichnungen mit einer Summe von über 20 000 000 Mark. Der Rest besteht aus Zeichnungen von über 20 000 Mark. — Das deutsche Volk wird aus diesen Zahlen mit Freude erkennen, wie die Zeichnung sich auf alle Schichten der Bevölkerung gleichmäßig verteilt und wie Reiche und Arme jeder nach seinen Kräften, dazu beigetragen haben, den über alle Maßen glänzenden Erfolg der Kriegsanleihen zu Stande zu bringen. Die Einzelzeichnungen auf die Kriegsanleihen haben den Betrag von 2 200 Millionen Mark erreicht, das sind 54,26 v. H. der gezeichneten Summe, 636 Millionen Mark oder 14,26 v. H. mehr, als am 5. Oktober fällig war. Es dürfte dies die größte Zahl sein, die jemals von einem Volke in so kurzer Zeit geleistet worden ist.

Die preussische Kriegsvorlage.

Die große preussische Kriegsvorlage wird, obwohl diese Forderung sich auf mehrere hundert Millionen Mark beläuft, doch nur die Bedeutung einer Abschlagszahlung auf den vollen Ersatz für die Kriegsschäden der beiden Provinzen Ost- und Westpreußen bedeuten. In erster Linie kommt dabei die reichsgesetzliche Regelung in Betracht. Die jetzt dem Landtage vorzulegende Kreditvorlage soll der Staatsregierung lediglich die zur Gewährung der Kriegsschadensentschädigung erforderlichen Mittel zur Verfügung stellen. Die Vorentscheidung wird aus den staatlichen Mitteln entnommen und späterhin auf die endgültig festgestellte Schadenersatzsumme angerechnet.

Kommunalwahlen.

Bei den Stadtverordnetenwahlen in Düsseldorf, die Anfang vergangener Woche stattfanden, erhielten die vereinigten liberalen Parteien (Centrum und Liberale) 6235, die Sozialdemokraten 2737 Stimmen. Die fünf Mandate waren bisher im Besitz des Centrums. Bei der Wahl im Jahre 1913 hatten erhalten: Sozialdemokraten 9588 Stimmen, Centrum 14 279 und Liberale 1336 Stimmen. Die Mandate waren beide bürgerliche Parteien ein Kompromiß eingegangen, das zunächst bis zum Jahre 1918 innehaben, traten dem Centrum freiwillig drei Mandate der früher stets heftig umstrittenen zweiten liberalen Partei ab, so daß das Centrum bei dem Kompromiß ohne Kampf gewinnt.

Erlass der Ordnungsstrafen.

Ein Erlass der Ordnungsstrafen hat der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten angeordnet. Hiernach sollen in Anerkennung der Verdienste der Krieges von den Beamten, Hilfsbeamten und Arbeitern überall betätigten opferfreudigen Gefinnung alle Ordnungsstrafen — Warnungen, Verweise, Geldbußen — die seit dem 1. August d. J. wegen einer vor diesem Zeitpunkt begangenen Verfehlung verhängt waren, bei allen bediensteten niedergelegt werden. Ermäßigt bereits eingezahlte Geldstrafenbeträge sind wieder zurückzugeben. In den Personalspapieren werden die Strafen gelöscht.

Kirche und Schule.

Die Inthronisation des neuen Fürstbischofs von Breslau, die Ueberfiedelung des neuen Fürstbischofs Dr. Vertram von Hildesheim nach Breslau wird am 27. Oktober erfolgen und die Inthronisation im hohen Dome sich unmittelbar am 28. dieses Monats daran anschließen. Die Translationsurkunde ist aus Rom eingetroffen. Mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit soll die Einführung des Fürstbischofs in den einfachsten Formen halten.

Der Ausschub der Vertreterwahlen für die Reichsversicherung.

Die Wahlen von Vertretern der Reichsversicherung und der Versicherten auf Grund der Reichsversicherungsgesetze finden bekanntlich vorläufig bis zum 31. Dezember 1915 verlängert worden. Die Uebernahme der bisherigen Vertreter werden. Die Versicherungsgesetze sind davon verständigt worden, daß in nächsten Jahre die Wahlgeschäfte von Anfang an zu wiederholen sind, auch wenn die Wahlen noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Im nächsten Jahre wird auch eine neue Frist zur Einreichung der Listen fest-

Die Zahlen der Vertreter der Arbeitgeber und der Beschäftigten werden dabei gesondert behandelt. Es ist also vorzuziehen, daß die Vertreter der Beschäftigten gewählt sind, die Vertreter der Arbeitgeber aber im nächsten Jahre gewählt werden.

Letzte Meldungen.

Aus Berlin (amtlich) W. T. B. Ein russischer Panzerkreuzer der Bajan-Klasse ist am 11. Okt. vor dem finnischen Meerbusen durch einen Torpedoschiff eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht worden.

Der Chef des Admiralstabes: Behnke.

Berlin. Nach uns vorliegenden Telegrammen berichtet die amtliche russische Telegraphen-Agentur vom gemeldeten Untergang des russischen Panzerkreuzers folgenden Bericht: Am 11. Oktober, 2 Uhr nachmittags, russischer Zeit, griffen feindliche Unterseeboote von neuem unsere Kreuzer Bajan und Panloda, die in der Ostsee auf Vorposten waren, an. Obwohl die Kreuzer sofort ein starkes Artilleriefeuer eröffneten, gelang es doch einem Unterseeboot einen Torpedoschiff gegen die Panloda abzugeben. Auf dieser erfolgte eine Explosion und der Kreuzer versank mit seiner ganzen Besatzung senkrecht in die Tiefe.

Aus dem Haag. Die B. J. meldet: Halbamtslich wird gemeldet, daß die Gesamtzahl der in Holländisches Gebiet übergetretenen entwafrneten englischen belgischen Soldaten etwa 40 000 beträgt.

Aus Wien. Amtlich wird mitgeteilt: Unsere Truppe hat unter fortwährenden für unsere Truppen sehr erfolgreichen Kämpfen den San erreicht. Die Belagerung der Festung Przmyśl ist vollzogen. Nördlich und südlich der Festung werden die Reste der österreichischen Einschließungsarmee angegriffen. Jaroslaw bezogen sind in unserem Besitz.

Bei Sienawa geht ein starker Feind zurück. Westlich davon schreitet der Angriff gleichfalls fort.

In Russisch-Polen wurden alle Versuche starker russischer Streitkräfte die Weichsel aus und südlich von Zwanitz zu überschreiten abgeschlagen.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer.

lokales und Provinzielles.

Bierstadt. Gemeindevorstellung. Am vergangenen Abend hatten sich nach langer Pause die Gemeindevorstellung zu einer Sitzung versammelt. Auf dem Programm der Eheleute Abraham Levy von hier ist ein Antrag zur Erweiterung des Gemeindegebietes eingebracht worden. Zu dem Antrag hat Herr Arthur Bann zu Wiesbaden eine Erklärung abgegeben, die für die Anschlagfäden zu zahlenden Steuern die Dauer des Krieges eingereicht. Es wurde beschlossen, die Pacht zur Hälfte zu erlassen. Ein Gesuch um Veranlagung der Gemeindesteuer pro 1914 wurde abgelehnt. Die Gemeinde beabsichtigt zu Gunsten der Gemeindevorstellung an der Kriegsversicherung zu beteiligen. Der Punkt der Tagesordnung gab Anlaß zu einer regen Diskussion. Auf alle Fälle sollten die bereits Gefallenen der Pacht mit versichert werden. In unserer Gemeinde ist die Zahl derselben verhältnismäßig groß. Man beschloß, die Gemeindevorstellung zu versichern, falls die bereits Gefallenen in der Versicherung mit eingeschlossen werden. Eine Kommission bestehend aus den Herren Heinrich Mayer, Friedrich Hirsch und Ludwig Floreich soll am heutigen Abend in der Landesbank über die Aufnahme verhandeln. Die Lage über diesen Punkt schon heute eine Entscheidung geben zu können. Nach analogen Erfahrungen in einer Gemeinde auf je dreißig Versicherte ein Gefallener kommen. — Das bereits gezahlte Kriegsgeld zur Aufstellung von Verkaufsständen zur Unterstützung der Kirche soll, da dieselbe ausfiel, wieder zur Verfügung gestellt werden. — Zur Annahme einer ausführenden Kommission auf hiesiger Bürgermeisterei werden die Gemeindevorstellung 1913 wurde eine Kommission bestehend aus den Herren Friedrich Hirsch und August Liebig gewählt.

Die Einberufung der kürzlich als „launlich“ bezeichneten (ohne Waffe) ausgehobenen unausgebildeten Landwehrmänner steht, wie uns von zuständiger Seite mitgeteilt wird, für die nächsten Monate im allgemeinen nicht bevor. Es ist deshalb keine Veranlassung gegeben, die Arbeitsstellen ihnen kündigen. Der Zeitpunkt der Einberufung wird tunlichst frühzeitig bekannt gegeben.

Ueber die Ergebnisse der diesjährigen Ernte wird der Feldfrucht im Regierungsbezirk Wiesbaden von amtlicher Seite mitgeteilt. Das Wintergetreide — Roggen und Weizen — befriedigt im Ertragsgrad die Erwartungen und liefert eine gute Ernte. Die Ernte des Sommergetreides fiel gut bis

sehr gut aus. Das Menge-Ergebnis der Heuernte ist im Westen wohl gut bis sehr gut, in den Niederungen dagegen nur mittel. Der zweite Wiesenschnitt lieferte nach Menge und Güte vorzügliches Futter, ebenso der zweite und dritte Schnitt. Stoppelfeld zeigt vorzüglichen Nachwuchs. Der Ertrag der Kartoffeln war mittel bis gut. Im Kreise Westerburg wurden beispielsweise auf dem Morgen 174 Zentner erzielt. Die Obst- und Gemüseernte ist als ein Fehlerobst anzupreisen. Alle Gemüsearten mit Ausnahme von Blumenkohl sind gut geraten.

Finanzielle Hilfe für Gemeinden. Um den Gemeinden bei den von ihnen zu leistenden Familienunterstützungen eine Hilfe zuteil werden zu lassen, da Anleihen gegenwärtig von den Gemeinden nicht aufgenommen werden können, ist jetzt eine ganze Reihe von Städten, besonders in Bayern, dazu übergegangen, bei den Reichsdarlehensklassen Kredite aufzunehmen durch Verpfändung ihrer Ersparnisse an das Reich für die verauslagten Familienunterstützungen. Die Darlehensklassen erkennen diesen Anspruch als beleihungsfähig an, und infolgedessen sind auf diesem Wege die finanziellen Schwierigkeiten mancher Gemeinden wesentlich gemindert.

fo Eine Prophezeiung für das Jahr 1914 ist im 100-jährigen Kalender von 1814 enthalten. Sie lautet: Es wird eine Zeit kommen, wo die Welt sehr gottlos sein wird. Der Monat Mai wird ernst zum Kriege rufen, aber es ist noch Zeit. Juni wird auch zum Kriege einladen, Juli wird ernst und grausam handeln, daß viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen. Im August wird man an allen Ecken der Welt von Krieg hören. September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen. Im November wird man Wunderdinge sehen. An Weihnachten wird man von Frieden singen.

fo Kriegsspende. 7000 Mark für unsere hessischen Regimenter im Felde und 1000 Mk. für Ostpreußen beschloß die Generalversammlung der „Landwirtschaftlichen Verkaufsgesellschaft Hessenland“ zu stiften.

fo Des Weidmanns Kriegsspende. Der Besitzer der Waldjagd in der Gemarkung Simmern im Hunsrück Herr Albert Sturm aus Wiesbaden hat innerhalb fünf Tagen sechs gute Hirsche mit Perlen an Rose und Sänge im Gesamtgewicht von 1290 Pfund beim Georgel zur Strecke gebracht und dieselben den Reserve-Lazaretten in Wiesbaden sofort überwiesen. Unseren braven verwundeten Kriegern ist der Genuß des kräftigen Wildprets aus dem Soonwald von Herzen zu gönnen. Möchten nur alle Jagdbestände dem Beispiel, das Herr Sturm gegeben, folgen!

fo Belgische Barbaren. Dem auf belgischem Boden schwer verwundeten Musketier Jahn aus Steinbach bei Hünfeld wurden wie festgestellt, von Franktireuren die Hände abgeschnitten und die Augen ausgestochen.

Schierstein. Der evangel. Kirchenchor wird am Sonntag, den 18. Oktober ein Wohlthatigkeits-Konzert zum Besten der Kriegsfürsorge in der evangel. Kirche veranstalten. Mitwirkende sind hervorragende Wiesbadener und auswärtige Künstler.

fo Wiesbaden. Von den 385 Beamten und Bediensteten und Arbeitern der Landesdirektion bezw. des Bezirksverbands des Regierungsbezirks Wiesbaden, die zu den Fahnen einberufen sind, sind gefallen: Landesbankrat Reich, Landesbaumeister Neumann, Wegemeisteranwärter Dombach, der technische Bürogehilfe Wojtowski, der Bürohilfsarbeiter Gude und der Hilfsarbeiter Braun.

fo Wiesbaden. Ein netter Mieter. Der Kaufmann Georg Sienack hätte in Deutschland wohl kaum noch eine Stellung gefunden, nachdem er nach sechs jähriger Zuchthausstrafe unter Polizeiaufsicht geriet. Er wandte sich deshalb nach dem Ausland und fand in Paris im Hôtel de la Paix eine Anstellung als Hoteldirektor. Aus dieser Stelle mußte er bei Kriegsausbruch unter Zurücklassung von 3000 Mark Gehaltsvorderung sich entfernen. Er wandte sich nach Hamburg, wo man bereits auf ihn wartete. Ein Gastfischbrat brachte ihn hinter Schloß und Riegel wegen eines Betruges, den er in Wiesbaden verübt haben sollte, gelegentlich der Mietung eines Zimmers. Von dem Betrug wurde er in Wiesbaden freigesprochen, wegen Nötigungsversuch aber zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Er hatte nämlich seine Zimmervermieterin, die sich betrogen fühlte, dadurch von der Erstattung einer Strafanzeige gegen ihn abhalten wollen, daß er ihr androhte, einen Artikel unter der Spitzmarke „Ein Intermezzo im Schlafzimmer der Frau eines Oberingenieurs“ zu veröffentlichen.

fo Wiesbaden. Der 53 Jahre alte Hilfsarbeiter Paul Wiegand, Dohlemerstraße wohnhaft, erlitt in der Wiesbadener Maschinenfabrik eine Quetschung der rechten Hand und kam ins Städtische Krankenhaus.

fo Eltville. Der Konkurs über das Vermögen der „Zentralverkaufsgesellschaft deutscher Wingervereine G. m. b. H.“ zu Eltville, unruhiglichen Angebots, hat nun endgültig seine Erledigung gefunden, nachdem die Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters in dem Schlusstermin am hiesigen Amtsgericht ohne Erhebungen von Einwendungen erfolgt ist. Die Verteilung der aus dem Konkurs immerhin noch herausgeholt 18,27 Prozent hat bereits stattgefunden.

fo Frankfurt a. M., 12. Oktober. 3020 Stück Schweine waren heute auf dem hiesigen Viehmarkt aufgetrieben, eine Zahl, die seit Jahr und Tag nicht notiert wurde. Dieser Auftrieb erweckt den Anschein, als hätte die drohende gewalttätige Verminderung unseres Schweinebestandes aus Furcht vor Futtermittelmangel bereits eingesetzt. Deshalb wäre es in Preußen angebracht, das Schlachten von Schweinen zu beschränken, wie es die bayerische Regierung getan, die die Schlachtung von

Schweinen unter 60 Kilogramm Lebendgewicht verboten hat. Auch ein vorübergehendes Schlachtverbot für Sauen im Alter von sechs Monaten und darüber wäre am Platze, die laut Statistik von unserem Gesamtbestande an Schweinen etwa ein Drittel ausmachen, um jederzeit die Möglichkeit zum schnellen Wiederaufleben der Schweinezucht zu besitzen. Trotz des gewaltigen Auftriebs setzte ein Preis ein, der von 70—74 Pfennig — am 7. Oktober notiert — auf 78—80 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht für drei Qualitäten Schweine sprang. Vollfleischige Schweine unter 80 Kilogramm gingen von 69—71 Pfennig auf 77—79 Pfennig in die Höhe. Die Metzgermeister hatten keine Lust die steigenden Preise mitzumachen. Es blieb bei ziemlich regem Handel ein erheblicher Ueberstand in den Händen der Produzenten.

Der sterbende Soldat. Die „Andernacher Volkszeitung“ veröffentlicht ein Gedicht, das ein in Frankreich gefallener Soldat verfaßt hat. Es ist wohl in der Vorahnung des kommenden Todes vor der Schlacht entstanden. Nur dem Umstande, daß den Rest des Gefallenen ein anderer verwundeter Kamerad an sich nahm, ist es zu danken, daß das ergreifende Gedicht der Vergessenheit entzogen wurde. Es wurde durch einen in einem Lazarett von Andernach untergebrachten Verwundeten der dortigen „Volkszeitung“ zum Abdruck gesandt. Wir geben es hier wieder:

Der sterbende Soldat.

Die Kugel traf,
Mich ruft der Tod,
Und alles tritt zurück.
Jetzt end' ich meinen Lebenslauf
Und all mein Lebensglück.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Die Wunde brennt,
Das Auge bricht,
Schon schwindet's um mich her.
So früh schon schiedt man mich ins Feld,
Jetzt lieg' ich sterbend hier.
Ade, ade du Sonnenlicht,
Dich schau ich nimmermehr.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Freund, wenn du heimkehrst,
Grüß' mein Lieb,
Sag', daß ich sterben muß',
Sag', daß ich treu sie hab' geliebt,
Treu bis zum Tod ins Grab.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Sag', wo ich ihre Leiche trug,
Trag mich das kalte Blei,
Der Schuß, der durch die Leiche ging,
Riß mir das Herz entzwei.
Wer auf der Welt was Liebes hat,
Der blieb' so gern allhier.
Ade, ade, du schöne Welt,
Ich scheide schwer von dir.

Wiesbadener Viehhof- Marktbericht.

Amtl. Notierung vom 12. Oktober 1914.

Auftrieb: Ochsen 118, Bullen 54, Kühe und Färjen 141, Kälber 246, Schafe 95, Schweine 1018.

	Preise für 100 Pfd. Lebend- Schlacht- gewicht	
Ochsen.		
Vollfleischige, ausgewaschene, höchsten Schlachtwertes:	<i>N</i>	<i>N</i>
1. im Alter von 4—7 Jahren . . .	—	—
2. die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	—	—
Junge fleischige, nicht ausgewaschene und ältere ausgewaschene . . .	48—51	89—94
Mäßig genährte junge, gut genährte ältere . . .	43—48	80—87
Bullen.		
Vollfleischige, ausgew., höchsten Schlachtw. . .	47—50	82—87
Vollfleischige, jüngere . . .	40—45	70—80
Mäßig genährte junge u. gut genährte ältere . . .		
Färjen u. Kühe.		
Vollfleischige ausgewaschene Färjen höchsten Schlachtwertes . . .		
Vollfleischige ausgewaschene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . . .	36—44	72—84
Wenig gut entwickelte Färjen . . .	47—50	85—92
Ältere ausgewaschene Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe . . .	33—36	66—72
Mäßig genährte Kühe und Färjen . . .		
Gering genährte Kühe und Färjen . . .		
Gering genährtes Jungvieh (Fresser) . . .		
Doppeltender, feinste Mast . . .	64—70	107—117
Feinste Mastlälber . . .		
Mittlere Mast- und beste Sauglälber . . .		
Geringere Mast- und gute Sauglälber . . .		
Geringe Sauglälber . . .		
Weidemastschafe:		
Maßlämmer und Maßhammel . . .	45	92
Geringere Maßhammel und Schafe . . .	—	—
Schweine.		

Marktverlauf: Mittleres Geschäft: bei Or. hohem Ueberstand, Schweine und Kleinvieh ausverkauft.
Von den Schweinen wurden am 12. Okt. 1914 verkauft: zum Preise von 78 Mk. 157 Stück, 77 Mk. 28 Stück, 76 Mk. 58 Stück, 75 Mk. 31 Stück, 74 Mk. 54 Stück.

Scherz und Ernst.

Englische Werbung. Wie in der „Kriegschronik“ der „Meggendorfer Blätter“ mitgeteilt wird, sind für Rekrutierungen der englischen Armee die Anforderungen hinsichtlich der körperlichen Tüchtigkeit sehr herabgesetzt worden. Zum Beispiel sind jetzt schlechte Zähne — bisher war das der Fall — kein Grund mehr zur Zurückweisung. Das ist zu verstehen; die englischen Soldaten brauchen nicht beißen zu können, sie sollen ja nur die Suppe auslöffeln, die Grog den Engländern eingerührt hat. — Auch Kurzstichtigkeit hindert nicht mehr am Eintritt in die Armee. Im Gegenteil, die kurzstichtigen Leute werden bevorzugt, weil man erwartet, daß sie sich näher an den Feind herantrauen. Der allerkurzsichtigste Engländer kommt allerdings nicht für das Meer in Frage, — das ist Sir Edward Grey. Er ist den ganzen Tag mit Lügen beschäftigt. — Auf einem Londoner Werbeamt erschienen neulich Bob und Dick Waterhead, Söhne einer mittellosen Witwe. Sie gaben an, daß einer von ihnen Soldat werden könnte, der andere aber müßte dann bei der Mutter bleiben; man müßte nach Belieben auswählen. Bob ist gesund und wohlgebaut, Dick aber lahm seit einem heftigen Fußballmatch. Trotzdem wurde er genommen, Bob aber nach Hause geschickt. Sein Bruder schien nämlich geeigneter; er kann nicht so schnell fortlaufen. — Manche der Freiwilligen stellen besondere Bedingungen. So erklärte sich John Smokepip bereit, für 10 Schilling pro Tag für Englands Ruhm zu fechten, doch müßte ihm garantiert werden, daß ihm nie die Fällung für seine Peise ausgehe. Dies wurde ihm zugesichert; der Werbeoffizier teilte ihm mit, daß sogar die Deutschen diesem Bedürfnis entgegenkämen. Sie hielten für die Engländer einen sehr scharfen, kräftigen Tobak bereit. — Auch bezüglich der geistigen Verfassung der Anzubewerbenden scheinen keine großen Ansprüche gestellt zu werden. Ein junger Mann, der sich meldete und dabei erklärte, er sei überzeugt, England würde aus diesem Kriege ruhmreich hervorgehen, wurde sofort eingestellt. Es werden also auch Idioten genommen.

Heber den neuen „Mbrei“ weiß die Deutsche Tageszeitung folgende Angaben zu machen: Der von dem albanischen Staat an Stelle des Prinzen Wilhelm zu Wien gewählte Prinz Mehmed Burehaneddin-Osmanli ist der vierte von den sieben Söhnen des Sultans Abdul Hamid, er wurde

am 19. Dezember 1885 in Konstantinopel geboren, steht also im 29. Lebensjahre. Er war von den Kindern Abdul Hamids das einzige, an dem der entthronte Sultan mit wirklichem Liebe hing, und von dem mißtrauischen und verschlossenen Vater sogar bezogen worden war. Mit einem entschiedenen Talent für Musik begabt, erhielt Prinz Burehaneddin schon früh musikalischen Unterricht, und wenn fürstliche Gäste nach Konstantinopel kamen, liebte der Sultan Abdul Hamid es, ihnen von diesem Sohn etwas vorzuspielen zu lassen. So hat der kleine Sohn auch vor dem Kaiser Wilhelm II. und seiner Gemahlin gespielt, als sie sich zum Besuch in der türkischen Hauptstadt aufhielten. Auch sonst war die Erziehung des Prinzen Burehaneddin, wie die seiner Geschwister, eine sorgfältige und gute. Abdul Hamid hatte den Prinzen Burehaneddin für die Marine bestimmt und ließ ihn durch den Vizeadmiral Ahmet-Pascha für den Seesdienst vorbereiten. Er wurde dann in die Marine eingestellt, ist aber seit dem Sturze seines Vaters nicht über den Grad eines Leutnants zur See hinausgekommen. Politisch hervorgetreten ist er sonst nicht, und ob das Gerücht, daß er bei der Absetzung Abdul Hamids, der so zärtlich an ihm hing, die Hand im Spiele hatte, auf Wahrheit beruht, ist mindestens zweifelhaft. In der türkischen Thronfolgeordnung steht Prinz Burehaneddin, der bereits Vater von zwei Söhnen ist, an zwölfter Stelle.

Die Trinkschichtigkeit russischer Offiziere diene diesen selbst nicht selten zum Gegenstand heiterer Verspottung. Einen hübschen Scherz dieser Art, der vor einem Vierteljahrhundert erfunden ward, wird jetzt von der Deutschen Tageszeitung aufgeführt. Das Geschichtchen, das damals vor Rußland aus der Munde durch die internationale Presse machte, erzählte: In eine Garnison im Innern Rußlands kam unlängst ein General aus Petersburg zur Inspektion. Nach der Befichtigung betrat der Inspekteur auch die Offizierskantine, und hier verweilten seine Augen auf dem Buffet bei einer Reihe Flaschen. Diese trugen anstatt der gewöhnlichen Etiketten weiße Blättchen, die nur einen Buchstaben aufwiesen. Diese standen in Reihe und Glied alphabetisch geordnet. „Was hat dies zu bedeuten“, fragte der General den ihn führenden Leutnant. „Das ist eine Offizierscharade, Excellenz“, antwortete verlegen der Offizier. Der General erkundigte sich nun näher und erhielt

folgende Auskunft: „In jeder Flasche befindet sich eine andere Offizierskarte. Bei den Sitzungen des Offiziersclubs mischt einer von uns diese verschiedenen Sorten in ein Glas, und die älteren und erfahrenen Mitglieder erraten, sobald sie diese Mischung getrunken haben, aus welchen Sorten sie zusammengefest war und nennen das betreffende Wort.“ — „Das ist ja sehr eigenartig“, meinte der General. „Sollen Sie denn selbst auch so raten?“ — „Wenn Excellenz befehlen kann ich es“, erwiderte der Offizier. Der General trat an das Buffet und mischt ein Glas, während der Offizier mit dem Gesicht nach der Wand gekehrt, am andern Ende des Saales steht. „Run raten Sie, was dies bedeutet“, ruft der General, indem er dem Offizier das Glas reicht. Dieser trinkt es mit einem Zuge aus, schnalzt mit der Zunge und ruft der General, „aber dazu gehört wohl viel Übung!“ — „Exzellenz, „Anna“ war eine sehr leichte Aufgabe, das ist noch nichts, wir haben unter uns einen Major, der kann sogar Rebusabzähl erraten!“

Die Tochter des Reichskanzlers als Krankenwärterin. Unter den Frauen und Mädchen, die bei Ausbruch des Krieges sich in den Dienst des Vaterlandes stellten, befindet sich auch Fräulein v. Bethmann-Hollweg, die Tochter unseres Reichskanzlers. Während ihr Vater im Hauptquartier des Kaisers weilt, befindet sich das junge Fräulein in dem Krankenhaus Bethanien bei Stendal und hilft hier bei der Pflege der Verwundeten, nachdem sie die vorgeschriebene Prüfung abgelegt hat. Unter den anderen Krankenwärterinnen dieses Krankenhauses ist auch eine Herzogin von Schleswig-Holstein tätig.

„Liebesoden“ für Hindenburg. Dem Befreier Deutschlands sandten Telephonistinnen aus Königsberg 1. ein Paket mit Strümpfen, dem folgende Zeilen hinzugefügt waren:

„Dies Paar für Herrn von Hindenburg, falls ihm mal selbst die Strümpfe durch. Er mag auf deutschen Liebesoden viel Tausend in die Sumpfe laden und kann beim großen Russenjagen die Strümpfe durchs kalte Rußland tragen.“

Bekanntmachung.

Betr.: Die Veranlagung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr 1915.

Die Veranlagung zur Einkommensteuer erfolgt in der Regel an dem Orte, wo der Steuerpflichtige zur Zeit der Personenstandsaufnahme (15. Oktober dieses Jahres) seinen Wohnsitz oder in Ermangelung eines solchen seinen Aufenthalt hat. Einen Wohnsitz im Sinne des Einkommensteuergesetzes hat jemand an dem Orte, an welchem er eine Wohnung unter Umständen inne hatte, die auf ihre dauernde Beibehaltung schließen lassen.

Im Falle eines mehrfachen Wohnsitzes steht dem Steuerpflichtigen die Wahl des Ortes der Veranlagung zu. Hat er von diesem Wahlrecht keinen Gebrauch gemacht, und ist die Veranlagung an dem Orte, an dem die Einschätzung zu dem höchsten Steuerbetrage stattgefunden hat.

Nach Artikel 39 Nr. 3, Absatz 2 der Ausführungsanweisung zum Einkommensteuergesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 muß von dem Wahlrecht bis zum Beginn der Voreinschätzung Gebrauch gemacht werden, eine spätere Ausübung wird bei der Veranlagung nicht berücksichtigt.

Ich fordere daher diejenigen Steuerpflichtigen, denen nach den vorstehenden Bestimmungen die Wahl des Veranlagungsortes zusteht, auf, bis zum 20. Oktober d. J. der zuständigen Ortsbehörde den Ort, an dem sie veranlagt zu werden wünschen, anzuzeigen.

Wiesbaden, den 5. Oktober 1914.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungskommission für den Landkreis Wiesbaden.

von Heimbürg.

Bierstadt, den 10. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Aufruf!

Ein gewaltiger Krieg ist über Deutschland hereingebrochen. Millionen deutscher Männer bieten ihre Brust dem Feinde dar. Viele von ihnen werden nicht zurückkehren.

Unsere Pflicht ist es, für die Hinterbliebenen der Tapferen zu sorgen. Des Reiches Aufgabe ist, hier zu helfen, diese Hilfe muß aber ergänzt werden.

Deutsche Männer, Deutsche Frauen gebt, Gebt schnell!

Auch die kleinste Gabe ist willkommen! Es werden auch Staatspapiere und Obligationen entgegengenommen.

Die Geschäftsräume befinden sich Berlin N. W. 40, Alsenstraße 11.

Das Ehrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg, Reichskanzler. Dr. Delbrück, Staatsminister, Staatssekretär des Innern, Vizepräsident des Staatsministeriums.

Das Präsidium:

von Loebell, Staatsminister und Minister des Innern. von Kessel, Generaloberst, Oberbefehlshaber der Marken. Graf von Lerchenfeld-Rösering, Königl. Bayerischer Gesandter. Freiherr von Spixberg, Rabinetsrat Ihrer Majestät der Kaiserin. Selberg, Kommerzienrat. Schneider, Geheimer Oberregierungsrat, vortragender Rat im Ministerium des Innern, als Staatskommissar. Herrmann, Kom. Rat, Direkt. der Deutschen Bank, Schatzmeister.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Privatbesitz befindliche Tauben im Besitzbereich der Festung Mainz müssen auf Anordnung des Gouvernements Mainz in den Taubenschlägen eingesperrt bleiben.

Zuwiderhandlungen ziehen Beschlagnahme der Tauben nach sich.

Bierstadt, den 11. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Gemeinde-Hundsteuer-Geheißliste für das 2te Halbjahr 1914 liegt vom 7. ds. Mts. ab 2 Wochen lang zur Einsichtnahme für die Interessenten auf hiesiger Bürgermeisterei offen. Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Liste können während dieser Zeit daselbst schriftlich oder zu Protokoll eingelegt werden.

Abmeldungen von im ersten Halbjahr (bis 30/9/1914) abgeschafften Hunden, welche noch für die Hebung für das 2te Halbjahr berücksichtigt werden sollen, müssen bis zum 15. Oktober 1914 erfolgt sein.

Bierstadt, den 5. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Das Fesen von Kartoffeln auf Grundstücken ohne besondere schriftliche Erlaubnis der Grundstücksbesitzer ist nicht gestattet. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bierstadt, den 9. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Ein großer Transport 3- u. 4-jähriger



Arbeits-Pferde

steht bei mir zum Verkauf.

H. Strauss, Wiesbaden,

Adelheidstraße 82.

Telephon 589.

Drucksachen

jeder Art, werden schnell, sauber u. billig ausgeführt in der Buchdruckerei des

Bierstadter Zeitung.

Bekanntmachung.

Wie in früheren Kriegen so hegen Privatpersonen in opferfreudigem Patriotismus auch jetzt den Wunsch, einzelnen verwundeten und erkrankten Krieger, in ihren Haushalten Unterkunft und Pflege zu gewähren.

An solche Privatpflegestätten können nach Ermessen der Chirurgen oder der Lazarettkommissionen der Lazarett Genesende, die einer ärztlichen Behandlung nicht mehr bedürfen, abgegeben werden. Für ihre Unterhaltung bedarf es keiner besonderen Vorbereitungen, da Bestimmungen gemäß Soldaten mit schweren oder ansteckenden Krankheiten und Simulationsverdächtige den Pflegestätten nicht überwiesen werden.

Die Unterbringungsräume müssen luftig, hell und nicht zu eng sein, die Betten müssen ein gefundenes Lager guter Bettwäsche bieten, die Zimmerausstattung muß angemessen, die Verköstigung reichlich, kräftig und nahrhaft sein. Die Pflege und auch ärztliche Behandlung geschieht zum übrigen muß das Haus eine gesunde Lage haben und dem Genesenden die Möglichkeit bieten, sich in einem Garten am Hause aufzuhalten und zu bewegen oder, wenn es Strecken zurückzulegen, das Freie zu erreichen.

Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden in Privatpflegestätten sind in den Städten an die Magistrate, in den Landgemeinden an die Herren Bürgermeister zu richten, sie nach Prüfung an mich einreichen.

Bemerkt wird, daß für Privatpflegestätten eine Vergütung aus Militärfonds grundsätzlich nicht gewährt werden darf. Wenn also von Privatleuten Anerbietungen zur Aufnahme von Genesenden gegen Entgelt gemacht werden, so kann darauf nur unter der Voraussetzung eingegangen werden, daß es sich um Errichtung eines Genesendenheims handelt. Ein solches soll jedoch regelmäßig nicht unter 20 Betten haben und es muß dabei das ärztliche und pflegerische Personal sichergestellt sein. Anerbietungen dieser Art sind an den Kreisverein vom Roten Kreuz zu richten, der sie vorzuprüfen und an den Herrn Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege einzureichen hat.

Wiesbaden, den 6. Oktober 1914.

Der Königliche Landrat:

v. Heimbürg.

Wohnung

(2 Zimmer und Küche) sofort oder später zu mieten. Wilsch. Schild, Langgasse 4, Bierstadt.

Sofort eine saubere Frau zum

Milchaustragen

gesucht. Erbenheimerstraße 5.

Trauer-u. Mode-Hüte

Anfertigung und Umarbeitung in geschmackvollster Ausführung bei billigster Berechnung.

P. Reul,

Wiesbaden, Emserstr. 44, III

Schöne 11 Wochen alte

Ferkel

gibt ab Frau Pfeiffer, Bierstadt, Wintergasse 18.

1 schöne 2-Zim.-Wohnung

sofort zu vermieten. Blumenstr. 5, II, Bierstadt.

Spezialkur gegen Syphilis, Geschwüre, Flechten, Hautröthel, etc. Ehrlich-Hata 606. Lichttherapie etc. Blutuntersuchung.

Dr. med. Wagner, Arzt, MAINZ, Schusterstr. 54, Sprechstunde tagl. 9-1 u. 6-1/2, außer Montags.